

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Anzeige kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr.,  
beim zweimaligen 6 kr.,  
beim dreimaligen 5 kr.,  
bei längerer Dauer nach  
Abrede.  
Anzeigen für den Ausland  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg,  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Danne & Co.

**Abonnementspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Anzeige kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr.,  
beim zweimaligen 6 kr.,  
beim dreimaligen 5 kr.,  
bei längerer Dauer nach  
Abrede.  
Anzeigen für den Ausland  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg,  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Danne & Co.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Er erscheint mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage täglich.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 6 kr.  
**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50  
Für die Abnahme verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unrichtige Briefe nicht  
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Goss bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Olmütz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in Böhmen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Breslau bei Herrn Melarich Zeisler, Buchhändler; in G. O. Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 82. Hermannstadt, Montag den 8. April 1889. 105. Jahrgang.

## Holland und Luxemburg.

Durch den bevorstehenden Tod des Königs Wilhelm III., Großherzog von Luxemburg wird die Personalunion zwischen beiden Staaten gelöst. Nach dem sogenannten Nassauischen Erbverein vom Jahre 1783, der auch bei der späteren Auseinandersetzung zwischen Holland und Belgien bestätigt wurde, gilt die wechselseitige Succession der beiden Linien des Hauses Nassau in ihren Besitzungen. Indessen unterscheidet sich die holländische Thronfolge-Ordnung wesentlich von der luxemburgischen. In Holland ist die Krone auch in der weiblichen Linie vererblich. In Luxemburg dagegen gilt nach dem salischen Gesetz die Linear-Gradualfolge im Mannsstamme. König Wilhelm III. hinterläßt keinen Sohn, sondern eine noch nicht neunzehnjährige Tochter. Mit ihm stirbt die jüngere oder Ottonische Linie des Hauses Nassau-Oranien im Mannsstamme aus. Die Krone von Luxemburg fällt an die ältere oder Walram'sche Linie des Hauses Nassau-Oranien, deren Haupt der im Jahre 1866 deposedirte Herzog Adolf ist. Nachdem das holländische Ministerium die Generalstaaten zur Einsetzung einer Regentschaft einberufen hat, ist Herzog Adolf von Nassau in die Nähe der luxemburgischen Grenze gereist und hat den Staatsminister Epken zu sich beschieden, um gleichzeitig eine Regentschaft für Luxemburg einzusetzen zu lassen.

An dem Erbrecht des Herzogs von Nassau wird füglich ebenso wenig zu zweifeln sein, wie an der Trennung der beiden Staaten, welche seit Menschengedenken mit einander verbunden gewesen waren, freilich ohne daß ihre Eigenart aufzugeben. Luxemburg ist ein altes deutsches Land, welches Jahrhunderte lang ein Herzogthum gebildet und dem deutschen Reich sogar Kaiser gegeben hat. In den Wirren der französischen Revolution wurde es, nachdem es lange Zeit dem Hause Habsburg gehört hatte, von Frankreich erobert und nebst den österrichischen Niederlanden im Frieden zu Campo Formio von 1797 an die französische Republik abgetreten. In dem Wiener Congreß erhob Preußen Ansprüche auf das Herzogthum. Indessen wurde Luxemburg zu einem besonderen deutschen Bundesstaat unter dem Namen eines Großherzogthums gemacht und dem Könige der Niederlande Wilhelm I. als Entschädigung für den Verlust seiner nassauischen Erblande zugetheilt. Die preussischen Wünsche glaubte man dadurch zu befriedigen, daß man Stadt und Festung Luxemburg zum Schutze gegen Frankreich eine preussische Besatzung gab. Außerdem sollte das ganze Großherzogthum in das nassauische Hausideicommiss einverleibt sein.

Als später die Revolution in den Niederlanden stattfand, wurde auch über Luxemburg anders, als bisher verfügt. Der wallonische Theil des Landes wurde zu Belgien geschlagen, während der deutsche Theil dem König von Holland zugewiesen wurde. Das neue Verhältniß wurde vom Bundestage bestätigt und unter die Garantie der fünf Großmächte gestellt. Die Verwaltung Luxemburgs ist immer von derjenigen Hollands getrennt gewesen. Beide Staaten haben besondere Regierungen, Verfassungen und Gesetze. Luxemburg unterschied sich auch dadurch wesentlich von Holland, daß es zum deutschen Bunde gehörte, für dessen Fürstenthümern durchweg das salische Gesetz gilt. So konnte es kommen, daß im Jahre 1837 die Thronfolge in Hannover auf ein anderes Mitglied der Welfendynastie überging, als die Thronfolge in England, welches bis dahin mit Hannover vereinigt gewesen war. Die gleiche Trennung wird jetzt zwischen Holland und Luxemburg vor sich gehen. Besonders bemerkenswerth ist dieser Vorgang nur wegen des deutschen Charakters des Großherzogthums Luxemburg. Im Jahre 1866 kam es nicht bis zum Eingreifen Luxemburgs in den Krieg. Nach dem Friedensschlusse erhielt das Großherzogthum eine internationale Stellung, da der deutsche Bund aufgelöst war. Seinen Eintritt in den norddeutschen Bund beantragte Luxemburg nicht. Es verlangte vielmehr die Zurückziehung der preussischen Besatzung aus der Stadt und Festung. Da indessen dieses Besatzungsrecht dem preussischen Staate auf dem

Wiener Congreß völkerrechtlich verliehen worden war, so glaubte die preussische Regierung daselbst durch die Auflösung des Bundes nicht aufgehoben.

Es kam bekanntlich darüber zu den Luxemburger Fändeln, welche im Jahre 1867 zum Kriege mit Frankreich führen zu sollen schienen. Der König von Holland hatte nicht übel Lust, sein Land an Frankreich zu verkaufen. Es war auch der Preis bereits zwischen ihm und Napoleon vereinbart. Indessen deckte Wilhelm III. den ganzen Plan zu früh auf, ehe noch Frankreich gerüthet war, und die Interpolation vom 1. April 1867 im norddeutschen Reichstage verbreitete allenthalben Klarheit über jene Machenschaften. Fürst Bismarck erklärte: „Die verbündeten Regierungen glauben, daß keine fremde Macht zweifelhafte Rechte deutscher Staaten und deutscher Bevölkerung beeinträchtigen werde. Sie hoffen, im Stande zu sein, solche Rechte zu wahren und zu schützen auf dem Wege friedlicher Verhandlungen.“ Napoleon war sehr ärgerlich, daß ihm ein Strich durch die Rechnung gemacht wurde. Er ließ von Toulon Kanonenboote nach Straßburg bringen, große Massen von Kriegsmaterial in Belfort anhäufen, die Festungen an der Ditzgenz in Verteidigungszustand zu setzen und in Chalons ein Lager für 100.000 Mann einzurichten. Die preussische Regierung traf ebenfalls ernste Vorbereitungen zum Kriege. In Baiern wurde der Ministerpräsident Hofenlohe interpellirt und ließ keinen Zweifel, daß die Ehre und Integrität Deutschlands gewahrt werden müsse.

Fürst Hofenlohe bemühte sich damals, ein Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich einzuleiten und Fürst Bismarck gab auch dem Grafen Tauffkirchen Aufträge nach Wien, welche Oesterreich eine Garantie seiner deutschen Besitzungen anboten und außerdem eine völkerechtliche Allianz in Aussicht stellten. Dagegen machte Graf Beut den Vorschlag, und zwar zunächst nach London, Luxemburg solle entweder im Besitze des Königs der Niederlande bleiben oder als neutrales Gebiet erklärt werden, oder aber es solle an Belgien abgetreten werden, welches seinerseits als Ersatz einen Theil seines Gebietes an Frankreich abtreten sollte. Preußen zeigte sich, wie Klüffel in seiner Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen sagt, geneigt, dem zweiten Vorschlage Beut's den Vorzug zu geben. König Leopold II. von Belgien wollte jedoch nichts davon wissen und erklärte, er könne keinen seiner Landesteile austauschen. So kam es denn schließlich zu der Conferenz in London auf Grundlage einer garantirten Neutralität Luxemburgs und der Räumung der Festung durch Preußen. Letzteres hatte erklärt, daß es sein gutes Recht auf Luxemburg nur gegen eine europäische Bürgschaft der Neutralität Luxemburgs aufgeben könne. Es wolle hiermit einen offenkundigen Beweis seiner Friedensliebe geben, erwarte aber, daß Europa künftig auf irgend eine Weise den Schutz des Grenzlandes leiste, den Preußen bisher im Auftrage Europas gewährt habe. Der Vertrag wurde am 11. Mai 1867 unterzeichnet, und in diesem Vertrage wurde bestätigt, daß das Großherzogthum im Besitze des Hauses Oranien bleiben solle.

Seither hat sich ein freundschaftliches Verhältniß Luxemburgs, welches im deutschen Zollverein gebildet ist und durch Vertrag vom 11. Juni 1872 die Luxemburger Wilhelmshafen auf vierzig Jahre an das deutsche Reich verpachtet hat, zu dem großen stammbewandten nachbarlichen Gemeinwesen ausgebildet. Auch zwischen dem nunmehr zur Regentenschaft und Thronfolge berufenen Herzog Adolf von Nassau und dem Sieger von 1866 ist das vollste Einvernehmen wiederhergestellt. Herzog Adolf, der nicht schuldiger war, als mancher andere Fürst, der auf dem Throne geblieben ist, hat niemals mehr die Rolle eines Prätendenten spielen wollen. Seine Tochter ist heute mit dem Enkel des ersten deutschen Kaisers, dem Großherzog von Baden vermählt. Bei der Reise des jetzigen Kaisers nach der Mainau hat sich auch die persönliche Aussöhnung vollzogen. Es ist gewiß, daß sich der Herzog in ein freundschaftliches Verhältniß zu dem deutschen Reiche zu stellen

wissen und auf jede Gegenseitigkeit zu rechnen haben wird. An eine Aufhebung der europäischen Neutralität oder an den Eintritt des Landes in das deutsche Reich zu denken, liegt vorläufig keine Veranlassung vor. Die Luxemburger Bevölkerung würde sich vermutlich schon gegen die Uebernahme erhöhter Militärlasten sträuben. In jedem Falle muß es als erfreulich betrachtet werden, daß ein gut deutsches Land einen deutschen Fürsten erhalten und für alle Zeiten der Begehrlichkeit der französischen Machthaber entrückt scheint.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. April.

Die Festigung des Cabinets Tisa hat eine Berührung des Verhältnisses der Reichstagsparteien zur Folge. Die Opposition ist zur Ueberzeugung gelangt, daß sie auf der in jüngster Zeit verfolgten Bahn keine Erfolge erzielen kann und verurtheilt daher das Treiben jenes kleinen Häufleins Abgeordneter, welches sich noch immer in lärmenden Agitationen ergeht, viel entschiedener, als selbst die Regierungspartei.

In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 3. d. gedachte der Staatssecretär der Marine in warmen Worten der Katastrophe in Samoa und sagte, daß die Marineverwaltung verpflichtet sei, da die Verunglückten im Dienste ihr Leben gelassen, das Leid der Hinterbliebenen zu mildern. Neben glaubt nicht, daß durch das Ereigniß die Situation der Europäer in Apia irgendwie bedroht wäre; die amtlichen Meldungen des ältesten deutschen Officiers enthielten keine dahingehende Aeußerung; auch würde das englische Schiff nicht fortgegangen sein, wenn die Lage eine bedrohliche wäre. Die Verwaltung habe ferner die Pflicht, die erlittenen Einbußen an den Schiffen zu ersetzen, wozu bereits Vorkehrungen getroffen wurden. Da nach den vorliegenden Nachrichten Amerika drei Kreuzerfahrer nach Samoa entsende, könnten falsche Folgerungen gezogen werden, als ob das Interesse der Reichsregierung für jene Gegenden erlahmen würde, wenn nicht ebenfalls deutsche Schiffe in genügender Anzahl und Stärke dorthin gingen. Es seien Anordnungen getroffen worden, daß dies in kürzester Frist geschehen könne.

Die „Liberté“ schreibt: Durch die Flucht Boulanger's sei der Boulangerismus momentan gelähmt. — „Temps“ glaubt, die Regierung sei hiedurch von großen Verlegenheiten befreit. Außer Thiebaut trat auch der Deputirte Michelin aus dem boulangistischen Comité, weil ein General seine Armee nicht verlassen dürfe, sondern auf dem Posten ausstarren müsse.

Die Blätter veröffentlichen eine aus Brüssel vom 2. April datirte Proclamation Boulanger's, worin er das französische Volk zunächst mit dem Hinweis apostrophirt, daß die gegenwärtigen Machthaber, welche dem öffentlichen Gewissen zum Troste an der Gewalt festzuhalten unternommen hätten, einen Generalprocurator zwingen, gegen ihn eine Anklage zu erheben, die nur von einem durch Ausnahmengesetze constituirten Ausnahmegerichte erhoben werden könne. „Ich werde niemals einwilligen“, — heißt es weiter — „miß der Jurisdiction des Senats zu unterwerfen, der aus Leuten zusammengesetzt ist, welche durch persönliche Leidenschaften, thörichte Rancune und das Bewußtsein ihrer Unpopularität geblendet sind. Die Pflichten, welche mir die Stimmen aller regelrecht befragten Franzosen auferlegen, verbieten mir, mich zu irgend einem Acte der Willkür herzugeben, der auf die Unterdrückung unserer Freiheiten abzielt, die Mißachtung unserer Gesetze feststellt, den nationalen Willen preisgibt. An dem Tage, da ich berufen sein werde, vor unseren ordentlichen Richtern, Gerichtspersonen oder Geschwornen zu erscheinen, werde ich auf die Anklage zu erwidern haben, die der gesunde Verstand und die öffentliche Billigkeit bereits zurückgewiesen haben. Ich werde es mir zur Ehre rechnen, dem Rufe dieser Gerichts-

## Feuilleton.

### Waldidyll.

Novelle von S. v. d. Hoff.

(16. Fortsetzung.)

Und immer wieder suchten die Blide das geheimnißvolle Schreiben. Was mochte es enthalten?  
Die Majorin dachte an ihre, in einer entfernten Provinz lebende alte Mutter, an die einzige Schwester. Wie lange hatte sie beide nicht mehr gesehen!  
Etwas wie Heimweh, wie tiefe, inliche Sehnsucht überfiel ihr Herz und trieb brennende Thränen in ihre Augen. Von Allem, was sie einst als Braut so gläubig gehofft und ersehnt, — wieviel war zur Wirklichkeit geworden? Wieviel hatte sich an ihrer vertrauten, hingebenden Liebe thatächlich erfüllt?  
Sie schauderte. Nichts! Ach, nichts!  
Aber weshalb kamen diese Gedanken gerade heute, weshalb sprach sie im Geiste immer mit der theuern, alten Mutter, als solle sie das ehrwürdige Antlitz nie im Leben wiedersehen? — Wirklich, das that die Gewitterluft. Man konnte nicht frei athmen, nicht ungehindert denken.  
Und wieder traf der Blick den Brief. Die lebenden Finger erfaßten ihn und bogten und drehten. Was schabete es denn, wenn Robert später erfährt, daß vor ihm seine Frau den Inhalt des Blattes gelesen habe?  
Nichts! Gar nichts!  
Und doch klebte Leonorens Herz. War es eine Schicksalsbotschaft, die in diesen Zeilen stand? — Mit unsicherer Hand brach die geängstigte Frau das Siegel.  
Und darnach las sie und las. Wils vom Himmel zuckten die Blitze, wild rasste der Donner, — sie bemerkte es nicht.

Ein Todesurtheil enthielt der Brief, sie hatte sich nicht getäuscht. Also das war das Ende? Betrogen, betrogen — und von der Frau, unter deren Dach sie lebte, von derselben Frau, die ihr täglich vollschmeibarere Liebe und Herzlichkeit entgegenkam.

Leonore raffte sich auf. Sie wollte flüchten, wollte weber dem verrätherischen Wanne, noch seiner Mitschuldigen wieder begegnen. Fort von hier, gleichviel, wohin!

Und abermals gedachte sie der alten Mutter und der Schwester. Diese beiden hatten sie immer zärtlich geliebt, aufrichtig und ohne Falsch, — zu ihnen wollte sie eilen.

Wie eine Blinde tastete die unglückliche Frau im Zimmer umher. Was mußte sie denn mitnehmen? — Nichts, nichts, als nur etwas Geld. Man lauft das Nöthige, sobald man seiner bedarf, — das Alles sind nur die Außerslichkeiten des Lebens.

Sie legte die Hände vor das Gesicht. Heimlich den Mann verlassen, dem sie Treue gelobt in guten und bösen Tagen, heimlich, ohne Erklärung, — war das recht? War das nach dem Willen Gottes gehandelt?

Nein, nein, sie konnte es unmöglich. Erst mit ihm sprechen, dann die Trennung, erst von seinen eigenen Lippen hören, daß das Alles wirklich Wahrheit, wirklich unabänderlicher Entschluß sei, — eher dürste sie nicht gehen.

Büchlich durchsuchte es ihr Inneres, wie ein Messerstück. Unten auf dem Schloßplage erklang seine Stimme.

Leonore eilte zum Fenster. Ein sonderbarer Anblick bot sich ihren Augen. Den Berg herauf kam ein langer Zug von Frauen und Kindern, deren einzelne irgend ein Thier trugen oder lockten, oder vor sich her trieben, hier ein Huhn, dort eine Ziege, dann wieder ein Kalb oder Schaf, das nur unwillig dem Zwange gehorchte. Mütter trugen ihre Säuglinge oder führten größere Kinder an der Hand, — alle diese armen Menschen weinten bitterlich, sie waren vom Sturm zerzaust und vom Regen bis auf die Haut durchnäßt; ihnen fehlte das Dach, das Brot, das trockne

Kleid für die Noth der gegenwärtigen Stunde, sie schlichen daher wie Verurtheilte, für die es auf Erden keine Hoffnung mehr gibt.

Vor ihnen, einzelne Karren mit Hausgeräthen und einzelne Viehtransporte beaufsichtigend, ging als der einzige Mann im ganzen Zuge Major Heimburg. Er hatte es übernommen, den Unglücklichen, deren Hüthen verbrannt waren, auf Duzend ein vorläufiges Unterkommen zu verschaffen, er sorgte für die Frauen und Kinder des heimgejagten Dorfes, während die Männer desselben unter Max Erlaus Führung wenigstens einen Theil der strobgebedeten Häuser vor den verzehrenden Elementen zu retten suchten. Jetzt ging er in das Schloß, durchnäht, mit Noth bespritzt, mit zerrissenen verfestigten Kleidern, wie er war, — er stand er vor der schönen Herrin dieser Räume, er hat für seine Schutzbefohlenen, und es würde ihm sicherlich nichts verjagt werden.

Ein Gefühl von Verzweiflung durchfluthete die Seele der einsamen Frau. Welche Worte mochte Robert in diesem Augenblick sprechen, welcher Blick wurde ihm zu Theil? — Und ob nicht seine Hand die der jungen Frau hielt, ob er nicht süßen Lohn erntete für die ritterliche Hilfe, welche er den Abgebrannten leistete?

Leonore horchte, als könne ihr der Sturm erzählen von dem, was da unten vorging hinter den verhüllten Scheiben, — sie hielt trampfhaft in gefalteten Händen jenen Unglücksbrief, der ihre Ruhe für immer vernichtet hatte.

Und dann wurden Thüren geöffnet und geschlossen, eine Männerstimme sprach zu den Frauen auf dem Hofe, es kam Bewegung in die Reihen derselben, — auf der Treppe erklang ein schwerer Schritt, und Robert stand im Zimmer neben seiner Frau.

„Nun, Leonore,“ sagte er ganz erstaunt, „was hast du? Was sichts dich an?“

Er mochte glauben, daß die Furcht vor dem Unwetter so erschreckend auf sie eingewirkt habe; im natürlichen Gefühl von Gutwilligkeit wollte er sie zum Sofa führen, aber Leonore schüttelte den Kopf.  
„Nein, Robert, berühre mich nicht!“

Personen zu folgen, welche es verstehen werden, gerechte Richter zu sein zwischen dem Lande und denen, die seit allzu langer Zeit dasselbe corumpiren, ausbeuten und verderben.

Boulangier empfing in Brüssel einen Journalisten, welchem er mittheilte, er werde viereicht bis zu den Octoberwahlen in Brüssel bleiben. Er habe Paris am Montag Abends verlassen, nachdem die Personen, die ihn am nächsten Morgen verhaften sollten, ihn hievon verdonnert hatten.

Zwischen dem Regus und den Derwischen fanden zwei Gesichte an der abessinisch-jubanesischen Grenze statt. Im zweiten Gesichte bei Mettemmech wurde der Regus tödtlich verwundet.

Aus glaubwürdiger Quelle verlautet, daß die bisherige Untersuchung gegen Aischinoff keine Anhaltspunkte zu einer weiteren strafgerichtlichen Verfolgung desselben ergeben habe.

Die serbische Regierung hat in Folge Ersuchen der österreichisch-ungarischen Regierung die in Gemäßheit des Berliner Vertrages bezugs Durchföhrung der Regulirung des Eijernen Thores serbischerseits zu beauftragende Commission bereits an Ort und Stelle entsendet.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. April.

Vor Uebergang zur Tagesordnung nimmt in persönlicher Sache das Wort

Johann Hoch: Geehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich bedauere, daß ich entgegen meiner Gewohnheit der gestrigen Sitzung des Hauses nicht anwohnen konnte, so daß ich von der Interpellation des Herrn Abgeordneten Kaas erst aus den Blättern Kenntnis erhielt.

Als kompetenteste Persönlichkeit ist es meine Pflicht, ihm diese Aufklärung zu erteilen (Hört! Hört! Zustimmung), und ich will so viel Selbstverleugnung besitzen, streng objectiv zu bleiben.

Der Abgeordnete Hoch hat Recht gethan, die persönliche Seite der Frage von der principiellen zu trennen. Was die Person Hoch's betrifft, acceptirt Redner gern die Auffklärung, welche Hoch geboten und laut welcher er von dem Minister-Präsidenten keinerlei solche Gelder erhalten, über welche er eine Obligation hätte ausstellen müssen, oder eine Schrift, welche den Charakter eines Reverses hätte und die Pflicht der Rückzahlung involviren würde.

Präsident macht den Redner aufmerksam, daß dies nicht zur Sache gehöre.

„Mein Gott,“ rief er ungeduldig, „was gibt es denn? Hast du einen Brief bekommen, Leonore? Von wem?“ „Er war an dich adressirt, Robert!“ „Und du hast ihn gelesen?“ rief er, wie es schien, von plötzlicher Ahnung erfaßt. „Es ist Franz Volken, der mir schreibt!“

„Wußtest du das bereits? Sagte es dir dein erschrockenes Gewissen?“ Er entriß ihr mit jerniger Bewegung das Blatt. „Wer erlaubte dir, meinen Brief zu erblicken, Leonore? Die Strafe folgte, wie tu siehst, auf dem Fuße.“

„D Robert, Robert, du wagst es, von der Strafe der Uebertretung zu reden!“ Seine Blide durchflogen musternd den Inhalt der Seiten, er schob achselzuckend das Blatt in die Brusttasche. „Du weißt also nun Alles, Leonore,“ sagte er, umsonst bemüht, seiner Stimme Festigkeit zu verleihen. „Etwas früher war, als ich beabsichtigte, aber das macht nicht eben viel aus.“

„Dann ging er hin und her durch das Zimmer. „Hast du einen Entschluß gefaßt, Leonore? Ich hoffe, daß dir jeder Gebanke an einen Eclat vollkommen fern liegt?“ „Schnelle Rüdte schlug über ihr bleiches Gesicht. „Du meinst, daß der Brief keines Advocaten zwischen mir und jener Frau nicht zur Sprache kommen dürfte, Robert? — Aber da irrst du doch.“

„Ach — du wollest eine Unterredung suchen?“ „Ich muß es, ich bin es uns beiden schuldig, — nicht am wenigsten dir, Robert.“

Er lächelte spöttlich. „Wieso, wenn man bitten darf, Leonore?“ Die bleiche Frau sah ihm festen Blickes in's Auge. „Du hast dem Advocaten geschrieben, daß dir Abelinsens Liebe gewiß sei, Robert, daß du ihr Gehändnis erhalten habest! — Ist das in Wahrheit der Fall?“ Herr von Heimburg wandte sich ab. Troy aller Fribolität der Gesinnung machte ihm doch der Muth fehlen, hier mit einem offenen Ja zu antworten; er schwieg.

„Ich nehme an, daß es sich verhält, wie du dem Advocaten sagtest,“ fuhr Leonore fort. „Aber das war früher, Robert! In letzter Zeit ist die Sache anders geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Baron Kaas: ... oder auch aus den freiwilligen Spenden der ausländischen Finanziers bei Gelegenheit der Renten-Conversion, oder aus den Darlehen der Creditbank, oder ob auch Staatsgelder dabei sind. ... (Bewegung rechts; stürmische Rufe: Zur Sache! Das gehört nicht hierher!)

Präsident: Der Herr Abgeordnete hat sich das Wort erbeten, um auf die Aeußerung des Herrn Abgeordneten Johann Hoch zu antworten; wenn er uns aber jetzt all das erläutern will, was er gestern weggelassen hat, so ist das unzulässig. Es ist meine Pflicht, darüber zu wachen, daß die Herren Redner bei der Sache bleiben und darum bitte ich den Herrn Abgeordneten, nicht von der Sache abzuweichen.

Baron Kaas (fortfahrend) bemerkt, Hoch habe nicht in Abrede gestellt, daß er eine Schrift auszufertigen habe; er habe nur gesagt, daß er nicht die Verpflichtung habe, das Geld zurückzugeben und daß daher sein Votum nicht von einer solchen Verpflichtung abhängig sei. Redner hält aber seine Ansicht aufrecht, daß Abgeordnete, welche für Wahlzwecke Geld bekommen und darüber schriftliche Erklärungen ausstellen, in eine moralische Abhängigkeit gerathen. (Bewegung rechts; Rufe: Und die moralische Abhängigkeit gerathen. (Bewegung rechts; Rufe: Und die moralische Abhängigkeit gerathen.)

Präsident (läutet): Was hat denn der Brief des Grafen Emanuel Andraffy mit dieser Sache gemein? Der Herr Abgeordnete hat augenscheinlich die Absicht, alles Mögliche da hinein zu mengen; ich bitte ihn, dies nicht zu thun.

Baron Kaas erklärt schließlich, er sei von der Unabhängigkeit des Grafen Emanuel Andraffy überzeugt; dieser hat gewiß kein Geld erhalten, auch keinen Revers gegeben, auch kein Geld gegeben. (Heiterkeit.) In, Redner, hat kein persönliches Motiv gegen Hoch geübt, denn er jagt ja nicht auf Schnepfen, sondern auf Tiger. (Ironische Heiterkeit rechts.)

Präsident: Da über diesen Gegenstand kein Beschluß zu fassen ist, gehen wir zur Tagesordnung über, d. i. zur Verhandlung der Vorlage über die Bewilligung der Kosten zur Beseitigung der Schiffahrtshindernisse an der unteren Donau.

Referent Dr. Daranyi machte das Haus kurz mit dem Gegenstande der Beratung bekannt, worauf Helly den Anlaß benützte, um auf die unzulängliche Vertretung hinzuweisen, welche unsere materiellen Interessen im Orient auf dem Wege unserer Consulate finden, während Horanffy sich ohne Umschweife für die Vorlage erklärte.

Außer diesen offiziellen Rednern sprach auch noch Mudrony, um in längerer Rede auf die Wichtigkeit eines Donau-Öder-Canals für unseren Verkehr hinzuweisen, worauf Minister Baros nach einer kurzen Beleuchtung des Wesens und der Wichtigkeit der Wasserstraßen dem Donau-Öder-Canal seine Aufmerksamkeit zuzuwenden versprach. Auch Tschay machte noch seine Bemerkungen zu dem Thema des Tages, worauf die Vorlage im Allgemeinen und in den Details einhellig angenommen wurde.

Hierauf war die Sitzung um 12 1/2 Uhr zu Ende.

Zur „Bemerkung“ über „die Kurzsichtigkeit in der Schule“.

Von Michael König, Zeichenlehrer in Mediasch.

Wenn man durch einen Zeitungs-Artikel eine Sache fördern oder anregen oder einen Mangel beheben, beseitigen will, so gehört dazu vor Allem Objectivität und ein sachlich ruhig gehaltener Ton, sonst erreicht man das Gegenteil von dem, was man anstrebt. Dies ist dem Herrn A. v. St., dem Verfasser der „Bemerkung“ über „die Kurzsichtigkeit in der Schule“ in Nr. 72 dieses Blattes sicher nicht vor Augen geschwebt. Ein d. eim Grund muß ich zur Klarstellung der Thatsachen nochmals einige Zeilen hierüber schreiben. Erstens ist es augenscheinlich, daß Herr A. v. St. meinen kurzen Artikel über die Kurzsichtigkeit sehr flüchtig gelesen hat, sonst würde er nicht behaupten, daß ich dem „Zeichenunterrichte und dem zu frühen Beginne desselben“ die Hauptschuld an der zunehmenden Kurzsichtigkeit allein zugeschrieben hätte. Dies ist einfach nicht wahr, das habe ich nicht gesagt. Ich habe nicht dem Zeichenunterrichte als solchem, sondern nur dem zu frühen Beginne desselben einige Schuld zugeschrieben; die Hauptschuld liegt, meiner Ansicht nach, wahrscheinlich in der allgemeinen Ueberbürdung der Schüler und überbürdet sind unsere Schüler, das wissen alle Lehrer unserer Schulen. Daß der Zeichenunterricht viel zu früh beginnt, ist eine Thatsache, die aber mehr schadet, als sie nützt. Und wenn Herr A. v. St. den Schreibunterricht mit dem Zeichenunterrichte parallel stellt, so zeigt dies von einer äußerst laienhaften Beurtheilung beider Gegenstände. Schreiben müssen alle Leute können, die eine gewisse Schulbildung genossen haben, der Eine schön, der Andere schöner, der Dritte wenig schön, aber doch leslich. Aber Zeichen können nicht alle Leute, die die Schule verlassen, auch wenn sie sogar viele Stunden am Zeichenstische verbracht haben. Das weiß übrigens Herr A. v. St. ebenso gut wie ich, jedenfalls aber seit längerer Zeit als ich. Als Zeichenlehrer verlange ich, daß auch das Zeichnen, eine einfache gerade Linie oder eine Bogenlinie correct und sauber ausgeführt werde und hiezu bedarf es einer Anstrengung des Auges, zu der das 7- bis 8-jährige Kind nicht fähig ist. Sein Auge ist noch zu unentwickelt. Und wenn ich sehe, daß ein armer Junge sich abmüht, ein paar Linien mit voller Anstrengung seiner Schraft, bis zum Tränenreiz richtig und schön zu zeichnen und es ihm dennoch nicht gelingt, so lasse ich ihn zeichnen, wie es eben geht und damit ist der Sache wenig gedient. Warum wollen und sollen wir Württemberg, Baden, Baiern und alle diese anderen Länder Deutschlands im Zeichen überflügeln, d. h. was den Beginn desselben betrifft, denn im Anderen stehen wir denselben immer nach und werden sie auch nicht einholen. Der Verein deutscher Zeichenlehrer hat in seiner Sitzung vom 18. October 1879 einstimmig (119 Ja-Stimmen) folgenden Satz aufgestellt: „Der Verein ist in Uebereinstimmung mit anderen bedeutenden Fachmännern der Ansicht, daß der Zeichenunterricht nicht vor vollendetem 10. Lebensjahre zu beginnen habe, da vorher die allgemeine geistige Fähigkeit und in Verbindung damit das Auge, nicht in dem Grade entwickelt ist, um Formen auffassen zu können.“ Ferner hat die Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen in Württemberg am 2. Januar 1885 den Satz aufgestellt: „Daß der geeignete Zeitpunkt für den Beginn des Zeichenunterrichtes in der Volksschule das 11. Lebensjahr zu betragen sei.“

Diese Behauptungen werden in Sachen des Zeichenunterrichtes doch competent sein. Und dann haben wir ja in der Schule nicht primitive Plankmänner oder Bilder aus der „Mappe des kleinen Moritz“ zu zeichnen. Ferner bin ich der bescheidenen Meinung zu behaupten, daß die Gewerbe in oben erwähnten Ländern trotz des späteren Beginnes des Zeichnens in den dortigen Schulen doch auf einer höheren Stufe stehen, als bei uns und daß die meisten Geistes, die von „draußen“ kommen, mehr verstehen, als mancher unserer Meister.

In meiner 16-jährigen Lehrtätigkeit habe ich die Erfahrung gemacht, daß Schüler, welche aus den Dorfschulen auf unser Gymnasium kommen und bis dahin wenig oder nichts gezeichnet haben, in kurzer Zeit ihre Kameraden im Zeichnen überflügeln, die schon seit 2 Jahren

mit Zeichen angestrengt wurden. Warum? Das Auge ist frisch, gesund, durch unnützes Ueberanstrengen in Allem und Allem noch nicht geschwächt.

Ich bin zwar nicht so unbescheiden, um meine Ansichten als Zeichenlehrer über das Zeichnen für allein richtig zu halten, ich will gerne auch von einem Laien eine Lehre annehmen. Auch der Fachmann kann irren, überhaupt wenn er wie ich, in fast länderlicher Abgeschlossenheit lebt und nur auf sich und eine Fachzeitschrift angewiesen ist.

Ich bin aber als Fachmann auch nicht so verblissen in mein Fach, daß ich verlangen sollte, man könne nicht früh genug mit dem Zeichnen anfangen, wenn ich sehe, daß es auf Kosten der Gesundheit der Kleinen geschieht. Auch ich bin der Ansicht, man soll das Zeichnen an unseren Schulen intensiver pflegen, aber zur richtigen Zeit. Wenn man das Zeichnen intensiver pflegen will, so kann dies von der 5. Classe aufwärts schon zur Genüge geschehen und auch in den Gewerbeschulen, die früher nicht waren, unbeschadet der Gesundheit der Augen der Schüler, wenn sie bis dahin noch gesunde Augen haben und nicht, wie gegenwärtig, ein so großer Procentjah der Schüler kurzsichtig ist, wie ich in meinem ersten Artikel nachgewiesen habe. Ich empfehle Herrn A. v. St. die Broschüren zu lesen: „Das Linienzichn“, „Punctzichn“ und „Streichzichn“. Urtheile von Augenärzten etc.“ Berlin, 1881, beide zu beziehen durch Professor Dr. H. Herger in Berlin; weiter empfehle ich Herrn A. v. St. in die 2., 3., 4. Volksschulclassen zu geben, womöglich auch auf dem Lande und die punctirten Hefte, in die die armen Jungen Stundenlang sehen müssen, nur 5 bis 10 Minuten zu betrachten und wenn es ihm dann nicht vor den Augen flimmert, dann muß er gottbegnadet prächtige, unverwundliche Augen haben. Leider finden halt diese stigmographischen Hefte immer noch ihre Anhänger und Vertheidiger. Ferner möge er sehen, wie in den unteren Classen die Schüler gedrängt neben einander sitzen müssen und nur kleine Hefte benützen können, dann soll man in „großen, weiten Zügen irgend einen Gegenstand (?) zur Anschauung bringen.“

Und nun bleibe ich zum Schluß dieses kleinen Gplänkels fest bei meiner bescheidenen Ansicht, daß die Ueberbürdung der Schüler im Allgemeinen und der zu frühe Beginn des Zeichenunterrichtes im Besonderen die Kurzsichtigkeit der Schüler in unseren Schulen fördern oder verursachen. Und nun warte ich ruhig ab, bis Fachleute, Pädagogen, Aerzte und auch andere ruhige, besonnene Leute sich über diesen Gegenstand objectiv und sachlich äußern. Und nochmals sei es gesagt, soll es mich sehr freuen, wenn ich in meinen Anschauungen, was die Ursache der Kurzsichtigkeit und deren Weitergreifen betrifft, Punct für Punct widerlegt werde. Auf ähnliche, nicht zur Sache gehörende lästige Lustsprünge, wie sie in der „Bemerkung“ enthalten sind, antworte ich nicht mehr.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Dienstag den 9. April l. J. stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpaten-Vereines.

Ort: Winterlocal des Hermannsgartens. Zeit: 7 Uhr Abends. Programm: 1. Mittheilungen; 2. Jahresbericht; 3. Beerdigung der Aufsicht über die Präbde-Hütte; 4. Führerprämien und 5. Anträge der Mitglieder.

NB. Es wird höflich ersucht, rechtzeitig zu erscheinen. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. April

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät besichtigte am 4. d. Nachmittags die Jahresausstellung im Künstlerhaus. Der Monarch, der in Begleitung des Flügel-Adjutanten Major Freund erschienen war, zollte dem von Adjuvanten gemalten Porträt des Kronprinzen Rudolf außerordentliches Lob. Seine Majestät rühmte die sprechende Aehnlichkeit der Gesichtszüge, die ganze Auffassung und das Colorit und bezeichnete das Gemälde, vor dem er lange im ernstem Sinnen verweilt, als ein ungemöhnlich gelungenes. Seine vollste Befriedigung äußerte Se. Majestät auch bei dem von Benecur ausgestelltem Porträt. — Am 4. d. Morgens ist in Wien Major von Menges aus Berlin eingetroffen, der im Auftrage des Kaisers Wilhelm delegirt wurde um Se. Majestät dem Kaiser-König Franz Joseph das Modell eines neuen Infanterieregiments vorzulegen. Dem Major, der als Gast Se. Majestät im „Hotel Imperial“ Logis nahm, wurde der k. k. Hauptmann der Armee-Riesch, Heinrich Nicoladoni, zur Ehrenkleidung zugewiesen. Am 10. Uhr Vormittags sprach Major v. Menges beim Kriegsminister H. M. Freyberg v. Bauer vor. Um halb 11 Uhr wurde der Major und sein Begleiter mittelst Hof-papage vom Hofe nach der Hofburg abgeholt. In einem zweiten Wagen folgte ein Diener, der in einem Holz-Cau das Modell trug. Um 11 Uhr hat Se. Majestät den preussischen Stabs-Oberst in Audienz empfangen. — Das vom Major Baron Menges Se. Majestät überbrachte Gewehrmodell ist das eines 8-Millimeter-Repetirgewehres, das einen viel dickeren Lauf hat als das Mannlicher-Gewehr und in der Construction stark dem System Kropatschek ähnelt. — Mit dem 4. d. endete der zweite Monat der für weiland Kronprinz Rudolf angeordneten dreimonatlichen Hoftrauer. — Königin Victoria ist mit dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Battenberg am 3. d. Abends in Windsor eingetroffen. — Der Papst ernannte Major Agliardi zum Nuntius von München, Major Macchi zum außerordentlichen Abgesandten des Vaticanus für Ecuador, Bolivia und Peru. — Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, daß Fürst Nikolaus die Absicht hege, dem König Alexander von Serbien demüthig in Belgrad einen Besuch abzustatten, findet in den unterrichteten Kreisen der montenegrinischen Hauptstadt keine Bestätigung. Fürst Nikolaus ist wohl vom Wunsche beseelt, die Beziehungen zu Serbien, die in den letzten Jahren eine tiefgehende Störung erfahren hatten, wieder freundschaftlicher zu gestalten; allein von einer Begegnung mit dem jugendlichen serbischen Herrscher war bis jetzt nicht die Rede. Ebenso wenig wird die Errichtung einer ständigen montenegrinischen Vertretung in Belgrad geplant. — Der ehemalige bulgarische Finanzminister Radoszewicz ist am 4. d. M. in Wien eingetroffen. — Eine Depesche des Gouverneurs des Congo-Beckens an die Congo-Regierung in Brüssel aus San Thome vom 3. April meldet, daß nach aus arabischen Quellen stammenden Gerüchten, welche an den Stanley-Fällen in Umlauf waren und den Congo abwärts nach San Thome gelangten, Stanley und Emin mit mehreren Tausend Männern, Frauen und Kindern und 6000 Elefantenzähnen auf dem Marische in der Richtung von Bangbar sich befinden sollen.

(Die endgiltige Beisetzung des Kronprinzen Rudolf.) Aus Wien wird vom 5. d. berichtet: Kronprinz Rudolf hat nun seine letzte Ruhestätte gefunden. Heute Abends um 9 1/2 Uhr fand die endgiltige Beisetzung des verewigten Kronprinzen statt. Beim Traueracte waren außer den Capucinermönchen nur Oberpostmeister Hofenlohe, dann Regierungsrath Nau als Protocollführer und Burghauptmann Ritscher zugegen. Pater Guardian Mayer sprach, bevor der Sarg mit der Leiche gehoben wurde, den Segen; dann traten die Mitglieder des Capuciner-Convents vor und geleiteten den Sarg,

diesem voranschreitend und fortwährend Gebete murrend, in den nordöstlichen Theil der Gruft. Hier stand zwischen den Grabmälern des Kaisers Max und der Kaiserin Maria Theresia der schön gezeichnete Sarkophag, in welchen nunmehr der Sarg mit der Leiche des Kronprinzen gebettet und diese nochmals eingeseget wurde.

(Erneuerungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Grundbesitzer Alexander Dobolyi zum zeitweiligen Schulinspector der Gemeinden Sorostely, Giesch-Holzdilag und Kis-Keresz ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Dezer Steueramts-Official S. El. Albert Waksai zum Official 4. Cl. beim Klausenburger k. ung. Steueramte ernannt.

(Zur Regalien-Ablösung.) Seit dem 5. d. weilen der Sectionsrath im k. ung. Finanzministerium, Vincenz Moricz, und der k. ung. Finanzrath und Evidenzhaltungs-Oberinspector Paul Hancz hier, um den hierher beschiedenen l. Steuerinspectoren für die Comitate Haromhöl, Kronstadt, Groß- und Klein-Rotel, Hunyad und Hermannstadt die nöthigen Aufklärungen betröflich Vorgehens bei der Regalien-Ablösung zu ertheilen. Die hierauf bezüglichen Besprechungen finden im Bureau des hiesigen l. Steuerinspectors statt.

(Kinder-Wohlfahrts-Vorstellung.) War Manches traf vorgestern Abend zusammen, um den materiellen Erfolg der vom Lehrkörper der hiesigen Staats-Volksschulen zur Unterstüzung armer Schüler im Stadttheater veranstalteten Wohlfahrts-Vorstellung zu besprechen; Officiers-Abend in der Restauration Popovicz, — Gesangsabend und Tanzunterhaltung der „Troppografi“ im „Römischen Kaiser“, „Gemeindepheum“ in der großen Bierhalle machten ihre Concurrenz geltend; hiezu kam noch, daß der ungarische Dilettanten-Verein für den nächsten, das heißt geistigen Abend gleichfalls seine Vorstellung angekündigt hatte. Trotz Alledem waren vornehmlich die Vorerwähnten angezogen. Die Vorstellung wurde im schönen Saal der „Troppografi“ im Ueberflusse erzielt worden sein. Die einzelnen Nummern des Programmes sind unseren Lesern wiederholt mitgetheilt worden; wir verzeichnen unter Hinweis hierauf die Thatfache, daß dieselben durchwegs beifällige Aufnahme fanden, durch besonders in wiederholten Hervorrufen verdoppeltem Applaus die hiesigen Darstellerinnen des Bühnenmännchens „Die Frühlingsernte“, — die Clavierpöde (Nr. 3), der gesungliche Vortrag mit Clavierbegleitung (Nr. 4), der declamatorische Vortrag (Nr. 5) und das Lustspielchen „Der Hegenmeister“ (Nr. 7) ausgezeichnet wurden. — Es war eine Freude zu sehen und zu hören, wie gut vorbereitet die kleinen Leute sich auf den heißen Brettern zurechtfinden; manche Ermahnungen können sich ein Beispiel daran nehmen, — um nicht hiezu zu bleiben, wenn sie öffentlich auftreten. Schüler und Schülerinnen machten ihrem Lehrern und Lehrerin Ehre, das Publicum aber hatte gewiß keine Ursache, sich über einen verlorenen Abend zu beklagen.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige Gesangsverein „Troppografi“ hielt vorgestern seine erste diesjährige, mit Tanzkränzen verbundene Abend-Unterhaltung im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ ab. Die Leitung des Sängerkörpers war diesmal in Händen des Kapellmeisters der städtischen Musikcapelle Peter Hermann, welcher seiner Aufgabe mit dem Vortrage sämtlicher Programmnummern vollkommen entsprach. Man wurde einer gewissen Sicherheit zwischen Dirigent und Sängern gewahrt, welche jeden Zweifel an dem guten Gelingen nach dem ersten Vorgesang schon beseitigte. Dieser war das von dem Dirigenten selbst in Musik gesetzte „Gute-Abendlied“, dessen Text G. Herwegh zum Verfasser hat. Präciser Vortrag und schöne Harmonie brachten dem Sängerkörper lebhaftesten Beifall. Dasselbe gilt auch von den übrigen Chören: „Der Gesang“ (mit Instrumental-Begleitung), „Fort zog mein Liebster“, „Fischer Abendlied“, „Jetzt schwingen wir den Hut“, welche fast durchwegs, letzterer, welcher gleichfalls den Dirigenten zum Componisten hat, jedoch sogar zweimal wiederholt werden mußte. Großen Effect machte das Soloquintett „Wohnwohnung“, daselbe entsprach zweifellos selbst dem feinsten Gehör und verrieth die allseitig gewünschte Wiederholung. Die mitwirkende städtische Musikcapelle fand sowohl während der gesungenen Aufführung, wie nicht minder für die Tanzmusik verdiente Anerkennung. Ein besserer Besuch wäre mit Rücksicht auf die bescheidenen Mittel des Gesangsvereines erwünscht gewesen.

(„Undine“.) Heute findet die fünfte und letzte Aufführung von „Undine“ statt. Eintrittskarten sind in A. Schmiebid's Buchhandlung und Abends an der Cassé zu haben. Die vorgemerkten Karten wollen bis spätestens 12 Uhr abgeholt werden.

(Gitarre Liedertafel.) Eingetretener Hindernisse wegen findet die heitere Liedertafel des Hermannstädter Männergesangs-Vereines nicht Mittwoch den 10. d., sondern Donnerstag den 11. d. statt. Das Programm, sowie alles Andere bleibt unverändert.

(Zubildung des Musikvereines.) Auf Grund vorläufiger Angaben vermögen wir über die zu Dürern dieses Jahres bevorstehende Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Hermannstädter Musikvereines (gegründet 1839) folgende Mittheilungen zu machen. Derselbe wird im Ganzen einfach begangen und ihr Schwerpunkt in zwei Concerte im Gesellschaftshause gelegt werden, von denen das erste am Donnerstag den 21. April, Abends 7 Uhr, das andere am Donnerstag den 22. April, Vormittags 11 Uhr, das letztere in Verbindung mit einem kurzen Festact stattfinden wird. Am Abend des 22. April wird im Gesellschaftshause ein Ball abgehalten. Außerdem wird der Musikverein bei dem Hauptgottesdienste am ersten Dürertage in der ev. Pfarrkirche A. B. eine größere Kirchenmusikaufführung veranstalten. Ein Festessen findet nicht statt.

Die Feier erfolgt, was die beiden Concerte betrifft, hauptsächlich im Kreise der Mitglieder des Vereines, welche Beschränkung wesentlich durch die Raumbeschränkung geboten ist. Es werden von denselben daher persönliche Einladungen überhaupt nicht ergehen und nur die Stadtgemeinde Hermannstadt, die ev. Kirchengemeinde A. B. in Hermannstadt und die Hermannstädter Allgemeine Sparcasse als Sponsoren, mit denen der Verein in langjähriger näher Beziehung steht, ferner einige hiesige und auswärtige musikalische Vereine, bei denen das Gleiche der Fall ist, eingeladen werden, sich bei den Concerten vertreten zu lassen. Ebenso wenig erfolgen persönliche Einladungen zu dem Ball; dagegen ist bei diesem jeder Freund des Vereines, gleichviel ob Mitglied oder nicht, gerne gesehen.

Die Concerte sind den Mitgliedern des Vereines, beide ohne weiteres Entgelt, zufolge ihres Mitgliedsrechtes zugänglich. Das eine derselben zählt als ordentliches Vereinsconcert in der Reihe derjenigen, zu welchen sich der Verein jährlich verpflichtet sieht; das zweite ist ein außerordentliches, aber gleichwohl für die Mitglieder unentgeltliches. Die geladenen Vertretungen erhalten ebenfalls freien Zutritt. Endlich hofft man eine kleine Anzahl Karten erübrigen zu können, die zu der gewöhnlichen Fremdentage von 1 fl. für das Concert an Fremde und ausnahmsweise auch an Einzelne (Mitgliedern) abgegeben werden sollen. Zum Ball werden an Mitglieder und Nichtmitglieder ohne Unterschied Eintrittskarten zum Preise von 1 fl. ausgegeben. Selbstverständlich ist es Jedermannn freigestellt, sich bei Gelegenheit der Kirchenmusikaufführung beim öffentlichen Gottesdienste von den Leistungen des Vereines zu überzeugen.

Der Verein gibt anläßlich seiner Jubelfeier eine Festschrift heraus, welche in der Hauptsache die Programme der vom Vereine von 1839 bis 1889 gegebenen Concerte enthalten wird. Diese Festschrift wird mit dem Jahresberichte des Vereines für 1888 noch vor der auf den

14. April angelegten ordentlichen Generalversammlung an die Vereinsmitglieder unentgeltlich vertheilt werden, aber auch im Buchhandel zu einem billigen Preise zu haben sein.

Wie ersichtlich, hat der Verein von allen Veranstaltungen abgesehen, welche ihm als Gesamtheit größere Kosten bereiten könnten, die er mit Rücksicht auf seine ohnehin nicht sorgenfreie Lage zu meiden Ursache hat. Andererseits aber hat er auch seinen stets opferwilligen Mitgliedern durchaus keine irgend erheblichen Auslagen zugemutet, indem bis auf den Ball Alles unentgeltlich ist. Dieser letztere aber wird nicht nur manchen in diesem Jahre unerfüllt gebliebenen Wunsch befriedigen, sondern auch voraussichtlich den Anstoß geben, daß der früher so beliebte, wahrhaft Eliteball des Musikvereines, der seit einigen Jahren zu vielseitigem Bedauern ausgefallen ist, sich wieder in die Reihe der herkömmlichen Festingsätze stelle.

(Todesfall.) Emerich Wieder, Hörer an der Universität in Klausenburg, Sohn des l. ung. Postinspectors l. P. Anton Wieder, ist vorgestern im 20. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Wefengasse Nr. 20 auf dem hiesigen röm.-kath. Friedhofe statt.

(Sie bleiben sich überall gleich.) nämlich die angehaltenen Nachwächter in den Landgemeinden; Alles thun sie lieber, als gewissenhaft der übernommenen Pflicht nachkommen. In ihrem biblischen Sinn beruhigen sie sich mit der Voraussetzung, daß Gottes Auge auch in finsterner Nacht wacht und ohne Willen des Lenkers der Welt keinen Erblichen ein Haar gekrümmt werden kann. Wozu sollten dann sie sich als schwache Menschen in dieser Beziehung antrengen? So philosophiren die Nachwächter Johann Karol in Talmacs und Mikulae Kirporetz in Boicza. Ersterer legte sich schlafen, letzterer bog sich eine ordentliche Habemus bei, die Bewachung ihrer betreffenden Gemeinde dem lieben Hergott überlassend.

(Brandchronik.) In Klein-Schellen sind Schune, Pferde- und Schweinefall — in letzterem auch ein Schwein — abgebrannt und verbrannt. Vom Schaden, welcher 121 fl. beträgt, war nichts versichert. Eigentümer der eingekerkerten Objecte ist Martin Gemma, Pächter derselben Juon Natelan aus Vale. — In Grub ist der auf 40 fl. vertheilte gemeinsame Schoppen des Spiridon Stragy niedergebrannt. Das Object soll aber höchstens 8 fl. werth gewesen sein, welcher Umstand nun einer näheren Prüfung unterzogen wird. — In Neudorf ist die auf 800 fl. vertheilte Schune des Michael Gral in Flammen aufgegangen.

(Reise nach dem Orient.) Anmeldungen zu dieser Reise, welche der „Verein für Handel und Industrie in Kronstadt“ am 20. April unternimmt, werden noch bis 10. April angenommen in der Kanzlei des genannten Vereines. Teilnehmer dieser Rundreise können Karten mit Verpflegung und ohne Verpflegung haben. Mit Verpflegung stellt sich die Fahrt von Hermannstadt nach Belgrad, Nisch, Sophia, Konstantinopel via Varna, Rußschuk, Sarghevo, Bukarest retour I. Classe 220 fl.; II. Classe 175 fl.; III. Classe 140 fl. — ohne Verpflegung I. Classe 145 fl.; II. Cl. 105 fl.; III. Classe 80 fl. — Die Dauer der Reise ist 10—12 Tage, doch haben die Karten zur Rückreise 30-tägige Gültigkeit. Mit der Anmeldung ist auch die Theilnahmegebühr gleichzeitg einzulenden.

(Gesährliche Quation.) Anläßlich der am 5. d. im Klausenburger Nationaltheater stattgehabten Benefice-Vorstellung der Operettenlängerin Laura Kéthly streuten Entusiastinnen aus den oberen Rängen gedruckte Pulbignungs-Ebische unter das Publicum. Zwei solcher Blätter entzündeten sich an den Gasflammen, wurden aber bald unschädlich gemacht. Die Klausenburger Presse bringt auf polizeiliches Verbot ähnlicher feuergefährlicher Kundgebungen.

(Der „Anker“.) Der „Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, hielt am 28. März seine 30. General-Versammlung unter dem Vorsitz des Herrn Edmund Grafen Zichy ab. Aus dem Rechenschaftsberichte geht hervor, daß auch im verflochtenen Jahre das Geschäft an Umfang gewonnen und für die Versicherten und Actionäre gleich befriedigende Resultate geliefert hat. Es wurden im Jahre 1888 Anträge in der Höhe von 21,875,493 fl. überreicht und 7782 Verträge mit 19,149,343 fl. 25 kr. Capital und 6498 fl. 96 kr. Rente im Laufe des Jahres realisiert, und hat sich insbesondere gegenüber dem Vorjahre der Stand der Todes- und Lebensfall-Versicherungen, nach Abzug der durch Ablauf der Versicherungsdauer, beziehungsweise Zahlung des versicherten Betrages und Storno in Wegfall gekommenen Versicherungen, um 4095 Verträge mit 12,362,896 fl. 96 kr. Capital und 3112 fl. 96 kr. Rente erhöht, so daß am Schlusse des Jahres 60,900 Ab- und Lebens-Versicherungen mit 148,373,173 fl. 97 kr. Capital und 52,079 fl. 40 kr. Rente und nach Hinzurechnung der noch bestehenden 16,193 Versicherungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen per 25,394,755 fl. 91 kr. 77,099 Verträge mit 173,767,929 fl. 88 kr. versichertem, beziehungsweise gegenseitigem Capital und 52,079 fl. 40 kr. Rente in Kraft stehen. Es hat der „Anker“ im Jahre 1888 für Sterbefälle-Mittlässe, Lebens- und Renten-Versicherungen an die Begünstigten 1,227,053 fl. 70 kr., an die Associationen-Mitglieder 1,098,704 fl. 58 kr., Darlehen an die Versicherten 233,491 fl. 28 kr. gezahlt, während zur Erhöhung der Prämien-Reserven 1,983,708 fl. 50 kr. verwendet wurden. Die Rentabilität zu Gunsten der Versicherten ergibt daraus, daß die Associationen-Mitglieder für die in Raten gezahlten Einlagen per 956,114 fl. 24 kr. 1,998,704 fl. 58 kr., d. h. die Einlagen sammt Zinsen und Zinseszinsen bis zur Höhe von 6 1/2 Percent, die auf den Lebensfall mit Gewinnantheil Versicherten neben dem versicherten Betrage als Gewinn 25-07 Percent des versicherten Capitals erzielten, während für die auf den Todesfall mit Gewinnantheil Versicherten 25 Percent der Jahresprämie als Gewinnantheil entfielen. Die Garantiemittel der Gesellschaft bestehen, wie aus dem Rechenschaftsberichte hervorgeht, außer den Fonds der Ueberlebens-Associationen per 14,545,731 fl. 86 kr. in nachstehenden Fonds: Fonds für die Versicherungen auf den Lebensfall mit Gewinnantheil 7,501,853 fl. 14 kr., Prämien-Reserven und Gewinnantheilfonds für Versicherungen auf den Todesfall mit Gewinnantheil 2,285,996 fl. 56 kr., Prämien-Reserven für Todesfall-Versicherungen und Lebens-Versicherungen ohne Gewinnantheil, sowie für Renten-Versicherungen 8,272,485 fl. 20 kr., hiezu kommt noch das Actien-Capital 1,000,000 fl. und die Capital-Reserve mit den Special-Reserven per 1,796,713 fl. 80 kr., zusammen 35,402,780 fl. 56 kr. Die Gesamt-Activen der Gesellschaft betragen 36,471,934 fl. 3 kr. Was die Capital-Anlage betrifft, so erfolgt dieselbe in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und besteht in weit unter dem wirklichen Werthe in die Bilanz eingetragenen Realitäten in Wien und Pest in pupillarischeren Hypotheken, außerdem aus pupillarischeren Werthen, wie denn der Revisions-Ausschuß anerkennend hervorgehoben hat, daß die vorgenommene eingehende Prüfung der Activen neuerdings den Beweis geliefert hat, daß die Gesellschaft bei ihren Anlagen mit strenger Solidität vorgeht und einer reichen Dotirung der Assurancefonds und Prämien-Reserven ihre besondere Aufmerksamkeit widmet. Die vom Verwaltungsrathe vorgeschlagenen Statuten-Änderungen wurden genehmigt. Das ausscheidende Mitglied des Verwaltungsrathes Herr Theodor Finken wurde wiedergewählt und Herr Anton Graf Prof. v. Viten in seiner Function als Verwaltungsrath bestätigt; zu Revisoren wurden die Herren: Hermann Flesch Dr. Huber Freiherr v. Klein und Morz Theodor Schiff, zu Ersatzrevisoren die Herren Karl Figdor und Ignaz Weiß gewählt.

(Wom deutschen Kaiser) wird folgende hübsche Geschichte berichtet: Kaiser Wilhelm begab sich jüngst des Morgens um 6 Uhr in die Caserne eines Berliner Regiments, in welcher auf diese Zeit Ju-

structionskunde angelegt war. Der Kaiser war pünktlich zur Stelle, der betreffende Officier aber nicht. Der Kaiser wartete geduldig eine halbe Stunde lang. Man kann sich den Schreden des Officiers vorstellen, der mit solcher Verpätung erschien und den Kaiser vorfand. Er meldete das Geschehene bei dem Obersten und sah nun nicht ohne einige Beforgniß den Dingen entgegen, die da kommen sollten. Es kam aber nichts, den ganzen Tag nichts, und das war bei der Schnelligkeit, mit welcher Militärbehörden derlei Dinge abmachen, nicht gerade beruhigend. Auch am anderen Morgen erfolgte keinerlei Andeutung, die auf das Geschehene Bezug hatte. In der Nachmittagsstunde aber wurde bei dem Officier durch einen Boten des Hofmarschallamtes ein Packet abgegeben, ohne daß der Name des Absenders genannt wurde. Das Packet enthielt — eine Weckuhr.

(Riesige Regenwürmer.) In Südafrika und Australien gibt es Regenwürmer von ungeheurer Größe. Ueber den größten derselben, welcher in Gippstand (Australien) vorkommt, hat kürzlich Baldwin Spencer, Professor der Zoologie in Melbourne, einen genauen Bericht erstattet. Dieser Wurm (Megascollides australis) erreicht eine Länge von sechs engl. Fuß. Man findet ihn an den abhälligen Ufern der Creeks, sowie unter niedergedrückten Stämmen; auch wird er häufig durch den Pflug aus dem Boden geholt. Das sicherste Zeichen von der Anwesenheit des Wurmes in der Erde ist ein deutlicher glucksender Laut (gourgling sound) den das in sein Erdbloch sich zurückziehende Thier hören läßt, nachdem man mit den Füßen auf den Boden gestampft hat. Der Wurm lebt häufig an Stellen, wo der Boden vielfach von den Wurzeln der „Landkräuter“, wie sie im Volksmunde genannt wird, durchbohrt ist. Dieses Thier gräbt einen kleinen Gang, der in eine Kammer hinabführt, und durch diese Kammer führen zahlreich die Gänge des Wurmes hinüber. Am Eingange der Krabbenhöhle findet sich fast stets ein großer, legelförmiger Auswurfschlauch, welcher von der Krabbe, nicht von dem Wurme herührt; soviel beobachtet werden konnte, schafft letzterer, im Gegensatz zu unseren Regenwürmern, seine Auswürfe nur an die Oberfläche der Erde. Was er mit der außerordentlichen Menge von Erde thut, die er beim Vordrücken durch seinen Körper geben läßt, weiß man noch nicht. Während ferner unsere Regenwürmer Regenwasser und sonstige Pflanzentheile in ihre Höher hineinziehen, ist ein Gleiches von dem australischen Regenwurm nicht beobachtet worden.

(Für den Arbeiter und die Arbeiterin) welche sich das tägliche Brod durch ihrer Hände Arbeit verdienen müssen, sind Störungen der Gesundheit von großem Nachtheil, und sie müssen daher ängstlich bedacht sein, dieselben zu verhüten und wenn sie sich einstellen, sofort zu bekämpfen. Ein Mittel nun, das bei den Arbeitern wegen seines billigen Preises die täglichen Kosten betragen nur 3 kr., dabei angenehmen, sicheren Wirkung fast allgemein als Hausmittel Eingang gefunden hat, sind die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Dieselben sind in den Apotheken à 70 kr. die Schachtel erhältlich und haben sich in all den Fällen, wo sich in Folge einer gestörten Verdauung und Ernährung, Müdigkeit der Glieder, Unlust, Mangel an Appetit, Schwindelanfällen, Verstopfung mit Magendrücken zc. eingestellt hat, als ein vorzügliches Hausmittel seit 10 Jahren bewährt. Man sei stets vorsichtig, keine werthlose Nachahmung zu erhalten.

Öffener Sprechsaal.

Die Besorgung der in Folge finanzministerieller Verordnung notwendig gewordenen Abstempelung der im erwähnten Besetze bezeichneten Lose übernimmt bis inclusive 20. April 1889

die Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Lotto-Ziehung

vom 6. April. Budapest: 16 22 85 61 47.

Freuden-Liste

vom 6. April. Hotel Neuherr. F. Delyens, Mischhof, Kaufleute, von Wien; Trojan, Kaufmann, von Berlin; Aurel Fuciu, Advocat, von Arab. Hotel Römischer Kaiser. Vincenz Moricz, Paul Hang, Finanzrath, von Klausenburg; S. Kirich, Finanzrath, Stefan Gencsy, Steuerinspector, von Kronstadt; Josef Nagb, Steuerinspector, von S.-St.-Gubitz; Anderlen, Steuerinspector, Albert Bartha, Finanz-Concipist, von Deba; Rudvig Jombory, Steuerinspector, Andreas Barot, Finanz-Concipist, von Schäßburg; Stefan Paal, Finanzrath, von Eist-Szereas. Hotel Welker. Mikolauz Albani, Pächter, von Szombathaly; Johann Duma, Notär, von Bistana.

Kwizda's Kornenburger Viehnährpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe, edt nur mit nebenstehender Schutzmarke versehen, ist zu beziehen durch alle Apotheken und Droguerien der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Preis einer kleinen Schachtel 35 kr., einer großen Schachtel 70 kr. Postversendung täglich durch das Hauptdepot: Kreis-Apothete Kornenburg des Franz Johann Kwizda, k. l. österreich. und k. ungar. rumänischen Hof-Lieferanten für Veterinär-Präparate.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-procentige Goldrente, etc.

Sz. 1249/1889. telekk.

[268] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közli...

Venni szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jóságstelenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben...

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt ugyanazon naptól járó 6% kamataival együtt szabályszerűen szerkesztett letéti kérelemmel a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalba befizetni.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Bongárd község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi márczius hó 3-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen. Am 29. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Anvum Popifer in Martenburg.

Am 7. Juni (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Comau Siman in Resnart. (Hermannstädter Gerichtsbezirk)

Eridigung.

Beim Meßbänder Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 18. April.

Kundmachung.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Einleitung der Commassation in der Gemeinde Ghula für den 8. Mai anberaumt wurde.

Ein geprüfter Maschinist,

Maschinen-Schlosser und Eisenmacher, sucht eine Stelle.

Adresse in der Administration dieses Blattes zu erfragen.

Unterricht

in Violine, Clavier, Gesang und Harmonielehre wird mit überraschendem Erfolge nach der Methode des Prager Conservatoriums in und außer dem Hause erteilt.

Dieselbst werden auch Clavierstimmungen übernommen und Reparaturen sorgfältig und billigst ausgeführt.

Tausende Coupons und Reste

von Tuch und Schafwollwaren für den Frühjahrs- und Sommerbedarf versendet gegen Vorausbezahlung oder Nachnahme, jede Concurrenz schlagend, und zwar:

- Ein Coupon Mtr. 3-10 Anguststoff, für einen Herrenanzug ausreichend, guter Qualität für nur fl. 3.25

D. Wassertrilling,

in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Local-Veränderung.

Ergebenst Gefertigter mache dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Kleinen Erde Nr. 4 mit 1. d. W. in die Laterngasse Nr. 19

verlegt habe und bitte unter Zusicherung solider Ausföhrung der mein Fach betreffenden Arbeiten auch um ferneren geneigten Zuspruch.

Hermannstadt, am 6. April 1889.

Karl Kunst, Zimmermaler.

[203] 1-3

Zehn Gulden

tägliches Nebeneinkommen ohne jegliches Capital und Risiko durch den Verkauf von Loten auf Theilhabungen im Sinne des XXXI. Gesetzartikels vom Jahre 1883.

David Redlich, Budapest, Kecksméti út 11. sz.

Promessen

ungarische Prämien-Lose, à fl. 3.50 sammt Stempel,

Haupt-Treffer fl. 100.000, Ziehung am 15. April 1889,

ferner auf 3. Pfandbrief-Lose, à fl. 1.50 sammt Stempel,

Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 15. April 1889,

sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

[293] 2-5

Kwizda's GICHT-FLUID

seit Jahren erprobtes Haus-Mittel gegen Gicht, Rheuma und Nervenleiden.

Echt nur mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen in den Apotheken in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reps, Reussmarkt, Szász-Regen, Sárkány, Schäßburg und Szelliste, sowie in fast allen Apotheken des Königreichs Ungarn.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt. Preis einer Flasche 1 fl. 6 W.

Tägliche Postversendung per Nachnahme durch das Central-Versendungs-Depôt: Kreisapothek in Kornburg des Franz Joh. Kwizda, k. k. österr. und königl. rumänischer Hoflieferant.

[140] 2-7

Budapest 1885: gr. Ehren-diplom. N. Palkófa 1887: Goldene Medaille. London 1871: Ehren-diplom.



1. und 1. auschl. priv. erste Syrmier Portland-Cement- und hydraulische Kalk-Fabrik in Beocsin.

Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfquai 8,

empfiehlt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in

Portland-Cement und hydraulischem Kalk,

welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. [227] 5-30

Preiscontant und Ansklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet.

Recemémet 1872: Silberne Medaille. Neuuzat 1875: Goldene Medaille. Szabad 1878: Verdienst-Medaille. Eriet 1882: Goldene Medaille.

[227] 5-30

[227] 5-30

[227] 5-30

[227] 5-30

[227] 5-30

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver SPRUNGLI leicht löslicher reiner CACAO

Zu finden in den besten renomirtesten Conditoreien u. Delicatessen-Handlungen.

Kundmachung. Die Gasthaus-Localitäten in dem Hause Kleiner Ring Nr. 18, unmittelbar ober der Bürgerstriege, welche auch zu einem Specerei- oder sonstigem Waaren-Geschäft sehr gut geeignet sind und hiezu auch neue Thüren und Schaulenster fertig stehen, sind vom 1. Mai 1889 auf zwei oder mehrere Jahre zu vermieten.

DANIEL MELTZER jun., Kerzen- und Seifen-Fabrik, Hermannstadt, Elisabethgasse 25, empfiehlt die mit großem Erfolg in neuerer Zeit eingeföhrte Spar-Kernseife. Diese Seife ist unstreitig die beste, sparsamste Haushaltungs-Seife.

Bittner's Gehör-Oel. Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art. Ohrenleiden gehören zu denjenigen (zumeist chronischen) Krankheiten, welche dem damit Befallenen nicht nur Schmerzen, sondern auch eine Menge anderer Unannehmlichkeiten bereiten, indem derselbe auf die meisten durch das Gehörorgan vermittelten Genüsse und in vielen Fällen sogar auf jeglichen geselligen Verkehr verzichten muß.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER der ABTEI von SOULAC (Frankreich) Dom MAGUELONNE, Prior 2 Goldne Medaillen: Brüssel 1850 - London 1854

Der dauerhafteste Fussboden-Anstrich, hochglänzend und schnell trocknend in den verschiedensten Nuancen, wird erzielt mit Bernstein-Glanzfärbung aus der Lackfirnis- und Farbenfabrik CHRISTOPH SCHRAMM, Wien, Offenbach a/M., Berlin. Gegründet 1837. Preis-Medaille: London 1862. Depôt: Ludwig Fuchs, Hermannstadt.